

II. Vaticanum – Wessenberg – Konstanzer Konzil

Wahrnehmungs- und Perspektivenverschränkungen in der einstigen Konzils- und Bischofsstadt Konstanz

Von Michael Quisinsky

In die Zeit des II. Vaticanums (1962–1965) fiel der 550. Jahrestag der Eröffnung des Konstanzer Konzils (1414–1418)¹, kurz zuvor jährte sich zum 100. Mal der Todestag des letzten Konstanzer Generalvikars und Bistumsverwesers Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860). So kamen im Konstanzer Münster als ehemaliger Konzils- und Bischofskirche, in der sich das Grab Wessenbergs mit seiner wechselvollen Geschichte befindet², und an der zudem bis 1960 mit Pfarrer und Dekan Karl Gnädinger einer der Konzilsväter des II. Vaticanums wirkte³, Geschichte und Gegenwart der Kirche in besonders dichter Weise zusammen. Insbesondere die jeweiligen Gedenkveranstaltungen und die Berichterstattung über diese in der regionalen Tageszeitung „Südku-

¹ Für einen Überblick über den äußeren Rahmen bietet sich neben den entsprechenden Hinweisen im „Suso-Blatt“ die Broschüre „550-Jahrfeier Konzil zu Konstanz. 5.–12. Juli und 1.–8. November 1964“, o. O. o.J. (Konstanz 1964) an, die neben dem ausführlichen Festprogramm der diözesanen Feier im Juli und der „städtischen Festwoche“ im November auch kleinere historische Aufsätze enthält.

² Franz Xaver Bischof, *Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27)*, (Münchener Kirchenhistorische Studien 1), Stuttgart, Kohlhammer, 1989, S. 43.

³ Michael Quisinsky, *Freiburger Konzilsväter auf dem II. Vaticanum. Konzilsbeteiligung und Konzilshermeneutik von Erzbischof Hermann Schäufele und Weihbischof Karl Gnädinger*, in: FDA 129 (2009), S. 181–289, bes. S. 262–287.

rier⁴ und der katholischen Wochenzeitung „Suso-Blatt“⁵ in den Jahren 1960 und 1964 waren folglich nicht zuletzt geprägt von einer Wechselwirkung zwischen der Wahrnehmung historischer Ereignisse und Personen einerseits und derer des II. Vaticanums andererseits.⁶

1. Die Feiern zum 100. Todestag Wessenbergs 1960 und das II. Vaticanum

Zu Lebzeiten wie nach seinem Tode wurde Wessenberg, wie der Freiburger Kirchengeschichtler Wolfgang Müller⁷ 1960 in seinem Konstanzer Festvortrag zu dessen 100. Todestag darlegte, *„verherrlicht und bekämpft, gezeichnet und verzeichnet durch der Parteien Gunst und Hass“*⁸. Hier wie auch in seinem mehrseitigen Beitrag zur Sonderbeilage des „Südkurier“ anlässlich des 100. Todestages suchte Müller hinter den

⁴ Zur Geschichte des 1945 in Konstanz als einer der ersten Nachkriegszeitungen gegründeten „Südkuriers“ vgl. Patrick Eich, Dekaden unter der Lupe. Empirische Untersuchung zur Entwicklung und Veränderung des Hauptspots im „Südkurier“ von 1945 bis 2002, Diss. masch. Konstanz 2005 (als Online-Ressource zugänglich: http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=975866745&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=97586, aufgerufen am 14. Mai 2011), S. 100 bis 103. 1965, also am Ende des II. Vaticanums, hatte die Zeitung 100 000 Abonnenten im Bodenseeraum, am Hochrhein und im südlichen Schwarzwald (ebd., S. 102).

⁵ Seit der Zeit des Ersten Weltkrieges wurde den „Konstanzer Nachrichten“ ein „Konstanzer Katholisches Kirchenblatt“ beigefügt, das später, als die „Deutsche Bodensee-Zeitung“ als Vereinigung verschiedener katholischer Zeitungen im Bodenseegebiet auch die „Konstanzer Nachrichten“ ablöste, in „Wege zum Frieden“ umbenannt wurde und zeitweise vom Konstanzer Pfarrer und späteren Erzbischof Conrad Gröber betreut wurde. Auf Druck der Nationalsozialisten eingestellt, erlaubte die französische Besatzung das Erscheinen einer nunmehr „Suso-Blatt“ genannten Wochenzeitung (vgl. Konrad Gunst, 25 Jahre „Suso-Blatt“. Aber schon seit 50 Jahren eigenständiges religiöses Sonntagsblatt im Bodenseeraum, in: „Suso-Blatt“, 19. Juli 1970). Vgl. auch die historischen Informationen in: Verlagsdirektor Alfred Merk gestorben, in: „Suso-Blatt“, 26. April 1964).

⁶ Während im „Suso-Blatt“ v. a. Geistliche zu Wort kamen bzw. über die von diesen geprägten Aktivitäten berichtet wurde, dokumentiert der „Südkurier“ die Ereignisse aus einer zwar außerkirchlichen Perspektive, die allerdings von grundsätzlichem Wohlwollen gegenüber der offensichtlich als selbstverständlich vorausgesetzten kirchlich verfassten Religion geprägt war. So finden sich etwa zu beiden hier untersuchten Gedenkanklässen jeweils umfangreiche Sonderbeilagen: Ignaz H. von Wessenberg. Zum 100. Todestag des letzten Bistumsverwesers von Konstanz am 9. August 1960 mit Beiträgen von Wolfgang Müller, Otto Ernst Sutter, Bernhard Möking; Vor 550 Jahren begann das Konstanzer Konzil. Beilage des „Südkurier“, 11. Juli 1964, mit Beiträgen von Otto Feger und W. St.

⁷ Zu Müller vgl. Karl Suso Frank, Wolfgang Müller zum Gedenken, in: FDA 103 (1983), S. 5–11.

⁸ Die Feiern zu Ehren Wessenbergs, in: „Suso-Blatt“, 7. August 1960.

Verzeichnungen aller Art die Grundlage für ein ausgewogenes Verständnis Wessenbergs herauszuarbeiten.⁹ In ihrer wechselvollen Geschichte, in der das Umfeld des II. Vaticanums eine entscheidende Station auf dem Weg zu einer positiven Bewertung darstellt, gibt die Bewertung von Leben und Denken des letzten Generalvikars und Bistumsverwesers der altehrwürdigen Diözese Konstanz nicht selten mehr Auskunft über die jeweilige kirchliche Großwetterlage im Allgemeinen und über die Position dessen, der sich zu Wessenberg äußert, im Besonderen, als über Wessenberg selbst.¹⁰ In Konstanz und der Region sind dabei hinsichtlich der Beurteilung des berühmten Bürgers der einstigen Bischofsstadt neben theologischen und geistlichen auch regionale und lokalhistorische Interpretationsstränge in komplexer Weise ineinander verwoben.¹¹ Einer

⁹ Wolfgang Müller, Ein christlicher Humanist und großer Erzieher, in: Ignaz H. von Wessenberg. Zum 100. Todestag des letzten Bistumsverwesers von Konstanz am 9. August 1960.

¹⁰ Dazu Maria E. Gründig, „Zur sittlichen Verbesserung des Volkes“. Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz H. von Wessenberg, Stuttgart, Garbe, 1997, Kap. I.3: „Wessenbergforschung als Spiegel für den Meinungswandel in der katholischen Kirche“; Michael Quinsky, La dimension oecuménique de la pensée d’Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860). Un héritage controversé, in: *Istina* 54 (2009), S. 227–251.

¹¹ Vgl. Josef Zimmermann, Das „Wocheler-Denkmal“ in Überlingen ist 85 Jahre alt. Erinnerungen an Stadtpfarrer und Dekan Franz Wocheler (1778–1848), in: „Suso-Blatt“, 4. August 1963. Demzufolge stand Wocheler mit „ausgezeichneten Männern unter den kath. Geistlichen jener Zeit“ in Verbindung, darunter an erster Stelle Wessenberg. Da Wocheler, den der Konstanzer Wirkliche Geistliche Rat und spätere langjährige Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari 1822 an dritter Stelle nach Wessenberg und Joseph Vitus Burg auf seine Kandidatenliste für den neuen Freiburger Erzbischofsstuhl setzte (vgl. Karl-Heinz Braun, Hermann von Vicari und die Erzbischofswahlen in Baden. Ein Beitrag zu seiner Biografie [Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 35], Freiburg 1990, S. 39; dort auch Literatur zum „Wessenberg-Freund Wocheler“ [ebd., S. 40]), die Reformbestrebungen Wessenbergs unterstützte, „erwachsen ihm auch etliche Gegner, die ihm den Lebensabend verbitterten, obwohl er sein Seelsorgeramt in vortrefflicher Weise verwaltete“ (Zimmermann, Das „Wocheler-Denkmal“ in Überlingen ist 85 Jahre alt). Von Vicari steht auch für den zunehmenden Ultramontanismus, der, in der Bodenseeregion etwa durch den Radolfzeller Pfarrer, Dekan und Redakteur der „Freien Stimme vom See und Högau“ Friedrich Werber vertreten, kaum Zugang zu Wessenbergs Anliegen finden konnte, sich vielmehr gerade auch im Gegensatz dazu entwarf (vgl. grundsätzlich Claudius Heitz, Volksmission und badischer Katholizismus im 19. Jahrhundert [Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 50], Freiburg 2005, S. 59). Vgl. dazu den Abdruck der Festrede zum 500-jährigen Münsterjubiläum vom 17. Juli 1966 in Radolfzell: Herbert Berner, Monsignore Friedrich Werber. Ein Kapitel Kultur- und Zeitgeschichte des Bodenseegebiets. Teil 3, in: „Suso-Blatt“, 4. September 1966: „Gewiss können wir – das sei nicht verschwiegen – in manchen Bereichen seine [d. h. Werbers, M. Q.] Ansichten heute nicht mehr teilen, etwa die Meinung, dass die Niederlassung von Fabriken für Moral und Glauben verderblich sei oder dass der von ihm so sehr und mit Recht bekämpfte liberale Zeitgeist eine Frucht wessenbergianischer Ketzereien sei; wir urteilen heute über Wessenberg, insbesondere über seine liturgischen Reformen, ganz an-

Einschätzung des Stadtarchivars Otto Feger aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zufolge „*ehrt ihn unsere Stadt als einen der guten Geister ihrer Vergangenheit*“¹².

Hätten, wie der Wessenberg-Kritiker Anselm Rüd OSB schreibt, selbst die Gegner den „*edle[n] und vornehme[n] Charakter*“ nie ge-
leugnet¹³, so scheint sich in manchen, mittlerweile selbst Teil der
Geschichte gewordenen Interpretationen eine theologisch motivierte
Fundamentalkritik an Wessenberg mit einer mühevoll unterdrückten
Faszination zu mischen. Dieser Fall scheint etwa bei Conrad Gröber
vorzuliegen, der als Konstanzer Münsterpfarrer an Wessenbergs Wir-
kungsstätte die historische Erforschung neu in Gang zu bringen bei-
trug¹⁴, und der als Erzbischof von Freiburg jenen Bischofsstuhl bestieg,
dessen Vorgeschichte eng mit dem Namen Wessenbergs verbunden
ist und der diesem selbst verwehrt blieb.¹⁵ Während der „Südkurier“ in
Wessenberg v. a. den großen Konstanzer sah¹⁶, ist das „Suso-Blatt“ der
Konzilszeit ein beredtes Zeugnis dafür, wie sehr der Wandel des inner-
kirchlichen Wessenberg-Bildes mit der gesamtkirchlichen Konstellation
zusammenhängt. Vor allem in der Zeit zwischen der Ankündigung
des Konzils und der ersten Sitzungsperiode ist das Wessenberg-Bild
im „Suso-Blatt“ noch negativ und von Denkmustern aus der ultramon-

ders.“ Zu Werber s. Robert Furtwängler, Friedrich Werber – Ein Streiter für die Kirche, in: Dieter Weis (Hg.), St. Bartholomäus, Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche, München 1982, S. 187–195.

¹² Otto Feger, Konstanzer. Aus der Vergangenheit einer alten Stadt, Konstanz, o. D. (um 1946), S. 212. Zu Feger, der während der Konzilszeit auch zu den Autoren des „Suso-Blattes“ zählte und neben seinen historischen Studien v. a. durch sein Eintreten für einen Alemannenstaat bekannt wurde, vgl. Jürgen Klöckler, Abendland – Alpenland – Alemannien. Frankreich und die Neugliederungsdiskussion in Südwestdeutschland 1945–1947 (Studien zur Zeitgeschichte 55), S. 171–197.

¹³ Anselm Rüd, Des Freiherrn I. H. von Wessenbergs Testament, in: „Suso-Blatt“, 8. Dezember 1963. Zu seinen kritischeren Stellungnahmen s. u.

¹⁴ Konrad Gröber, Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg, in: FDA 55 (1928), S. 362–509 (Teil I) bzw. FDA 56 (1929), S. 294–435 (Teil II).

¹⁵ Vgl. Karl-Heinz Braun, Die Causa Wessenberg, in: ders. (Hrsg.), Kirche und Aufklärung – Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), München 1989, S. 28–59.

¹⁶ Vgl. Gedenkstunden für den letzten Konstanzer Bistumsverweser. Gedächtnis-Ausstellung im Wessenberghaus – Festakt im Konzil, in: „Südkurier“, 25. Juli 1960; K. D., Ignaz Heinrich von Wessenberg. Konstanz feierte den 100. Todestag seines großen Mitbürgers, in: „Südkurier“, 26. Juli 1960. Allerdings findet sich auch ein Bericht, der die allgemeine – auch von Müller (s. Anm. 8 und 9) geteilte – Kritik an Wessenbergs Eintreten gegen traditionelle Frömmigkeitsformen wie das Rosenkranzgebet teilt: K. J., Als in Öflingen der Rosenkranz verboten war. Oeflingen (sic), der Hotzenwald und die Reformen Wessenbergs, in: „Südkurier“, 9. August 1960.

tanen Zeit geprägt. So findet sich 1960 ein langer Text des viel gelesenen einstigen Hagnauer Pfarrers Heinrich Hansjakob aus dem Jahre 1904¹⁷, der ein sehr kritisches Bild von Wessenberg zeichnet und als „*Entschuldigung*“ lediglich gelten lassen kann, dass dieser „*ein Kind seiner Zeit und der religiösen Richtung dieser Zeit*“ war.¹⁸ Für Hansjakob ist Wessenberg letztlich als Exponent einer Zeit, die „*keine katholische*“ war, abzulehnen, mit anderen Worten stellt sich in der Auseinandersetzung mit Wessenberg auch die Frage nach dem Verhältnis von katholischer Kirche und Aufklärungszeitalter. Die Redaktion des „Suso-Blatts“ kommentiert den Text Hansjakobs, der selbst übrigens neben dem Aufklärungszeitalter auch den zu seiner eigenen Zeit vorherrschenden Ultramontanismus kritisierte¹⁹, mit dem umso harscheren, weil einseitigeren Urteil, „*dass in religiöser Hinsicht die Wirkung, die von Wessenberg ausging, im Ganzen gesehen eher nachteilig als fördernd gewesen ist. Ein Jahrhundert hat nicht ganz genügt, diese ungünstigen Nachwirkungen, die durch andere Ereignisse noch verstärkt worden sind, zu beseitigen*“.²⁰ Demgegenüber heißt es im selben Jahr 1960 im ungezeichneten Bericht über Wolfgang Müllers Vortrag, dass Wessenberg in der Bildungsarbeit insbesondere für den Klerus „*Dinge geschaffen habe, von denen man heute noch zehre*“.²¹ Ein Beispiel für das Misstrauen, das noch von theologischen Denkmustern, die in der Zeit vor dem II. Vaticanum wirkten, generiert war, ist ein Beitrag von Anselm Rüd. Der redaktionellen Einleitung zufolge stellt es nicht nur ein „*Misverständnis*“ dar, Wessenberg „*gewissermaßen als einen Vorkämpfer für eine liturgische Erneuerung*“ zu betrachten, vielmehr betrifft dieses Miss-

¹⁷ Es handelt sich um einen Auszug aus seinem Reisebericht „Alpenrosen mit Dornen“ aus dem Jahre 1904. Vgl. Heinrich Hansjakob, *Alpenrosen mit Dornen*. Nach der Ausgabe Stuttgart 1905. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Helmut Bender, Waldkirch 1988.

¹⁸ Ignaz Heinrich von Wessenberg. Zu seinem 100. Todestag am 9. August, in: „Suso-Blatt“, 31. Juli 1960.

¹⁹ Wengleich Hansjakob Wessenberg abspricht, katholischer Theologe zu sein – „*darum kannte er auch den Katholizismus nicht in seinen Fundamenten*“ –, so ist er als kritischer Zeitgenosse der Modernismuskrise aber „*auch kein begeisterter Anhänger der heutigen Richtung, die alles verbrennen möchte, was der Wessenbergianismus eingeführt – ich erinnere nur an die deutsche Sprache bei kirchlichen Verrichtungen*“ und bricht „*den Stab nie und nimmer über Wessenberg und die Wessenbergianer*“. Hansjakob vermutet sogar, dass er, hätte er in der Zeit Wessenbergs als Pfarrer gewirkt, „*zu seinen eifrigsten Anhängern gezählt haben würde*“ (ebd.).

²⁰ Ignaz Heinrich von Wessenberg. Zu seinem 100. Todestag am 9. August 1960, in: „Suso-Blatt“, 31. Juli 1960.

²¹ Die Feiern zu Ehren Wessenbergs (wie Anm. 8).

verständnis demnach die „*Bewertung der früheren geschichtlichen Entwicklung*“, mit anderen Worten die des Zeitalters der katholischen Aufklärung.²² Rüd, dem zufolge der Konstanzer Generalvikar „*von heute aus gesehen [...] besser alles so gelassen [hätte], wie er es vorfand, denn es war alles viel besser zuvor*“²³, bietet 1963 – die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums stand vor der Verabschiedung – eine durchaus umfassende Darstellung der Reformen Wessenbergs, wenngleich unter eindeutig negativem Vorzeichen. Am Ende überrascht er mit einer Teilrevision seines Urteils: „*Kann v. Wessenberg auch nicht als Bahnbrecher der liturgischen Erneuerung von heute anerkannt werden, so steht er den wirklichen Wegbereitern dieser Erneuerung doch insofern nahe, als seine liturgischen Reformen den modernen Reformen ähnlich sind.*“²⁴ Das Misstrauen gegenüber Wessenberg wurde in der Tat mehr und mehr von Sympathie sekundiert. Ein Bericht aus Pfullendorf, ebenfalls aus dem Jahre 1963, zeigt die Wahrnehmungsverschränkung mit dem II. Vaticanum und macht dabei Wessenbergs Einbettung in einen komplexen regionalen, pastoralen und theologiegeschichtlichen Vermittlungszusammenhang deutlich: „*In die neue Liturgie führte zum 7. März das ‚SUSO-BLATT‘ mit der Sonntagsbetrachtung des früheren Pfullendorfer Seelsorgers Otto Brecht und mit der auch heimatkundlich hochinteressanten ‚Liturgiereform Wessenbergs‘ von P. Dr. Spahr aus dem benachbarten Weingarten trefflich ein.*“²⁵ Ohne Überleitung fährt der ungezeichnete Artikel fort, dass sich die „*Gemeinde St. Jakob [...] der Neuerung ge-*

²² Anselm Rüd, Wessenberg und das Vatikanische (sic) Konzil. War Wessenberg ein Bahnbrecher der liturgischen Erneuerung?, in: „Suso-Blatt“ 4. August 1963. Anlass war ein „in einer Tageszeitung“ erschienener Kommentar, in dem anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten Pauls VI. die Verbindung zwischen der Konstanzer und der vatikanischen Liturgiereform hergestellt wurde. Für Rüd sind diese nur „auf den ersten Blick, oberflächlich gesehen“, ähnlich.

²³ Anselm Rüd, Wessenberg und das Vatikanische Konzil (wie Anm. 22).

²⁴ Anselm Rüd, Wessenberg und das Vatikanische Konzil (wie Anm. 22). Es folgt eine Parallelisierung im Blick auf die gemeinsame aktive Mitfeier des Gemeindegottesdienstes, die Liturgiesprache, das Liedgut sowie den Zusammenhang von Bibel und Liturgie. Man könnte mutmaßen, dass Rüd hier Loyalität gegenüber dem Lehramt – und sei es in seiner gerade von Wessenberg so geschätzten konziliären Ausdrucksform – mit seiner Sicht der Kirchen- und Theologiegeschichte zu vereinbaren sucht.

²⁵ Aus Pfullendorf berichtet. Die neue Liturgie – Fastenpredigt, in: „Suso-Blatt“ 14. März 1963. Brecht (geb. 1901 in Schaffhausen, Priesterweihe 1926, gest. 1965 in Pfullendorf) war, wie u.a. auch in beiliegendem Beitrag berichtet, stark von der liturgischen Bewegung geprägt und verfasste bis zu seinem Tod im „Suso-Blatt“ zahlreiche „Sonntagsbetrachtungen“; vgl. Erwin Keller, Otto Brecht, in: FDA 89 (1969), S. 565 f.

genüber wie immer aufgeschlossen“ zeigte.²⁶ Die Liturgiereform Wessenbergs blieb in den Jahren des II. Vaticanums auf der lokalen und auch diözesanen Agenda.²⁷ Den von Rüd noch aufgemachten Gegensatz zwischen den Reformen Wessenbergs und Pius' X. sieht der gebürtige Konstanzer und Weingartener Benediktiner Gebhard Spahr durch das II. Vaticanum gleichsam in einer Synthese zusammengefasst.²⁸ Mit einem Schuss Lokalpatriotismus kommt er abschließend zu einer positiven Bewertung sowohl Wessenbergs als auch des II. Vaticanums: *„Was wir heute wünschen und auch schon besitzen: Erklärung der Riten, Einführung des allgemeinen Kirchengesangs, Betonung der Predigt, Verwendung der Muttersprache, Stärkung des Pfarrbewusstseins u. a. war auch Anliegen Wessenbergs und wurde also vor 150 Jahren in unseren Gegenden schon erprobt.“*²⁹ Während Rüd kritisierte, dass es Reformern um

²⁶ Aus Pfullendorf berichtet (wie Anm. 25).

²⁷ So hielt im Oktober 1964 Erwin Keller, *„der in Konstanz kein Unbekannter ist“*, im Rahmen der in Konstanz abgehaltenen Jahresversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins einen Vortrag zu diesem Thema (Jahresversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins. Diesmal in Konstanz – Thema der Tagung: Die Liturgiereform Wessenbergs, in: „Suso-Blatt“, 11. Oktober 1964); vgl. auch seine Dissertation: Erwin Keller, Die Konstanzer Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg = FDA 85 (1965). Keller wuchs im schweizerischen Gottlieben auf und besuchte in Konstanz den Religionsunterricht, vgl. Franz Hundsnurscher, Erwin Keller, in: FDA 116 (1996), S. 142ff.; nach Gebhard Spahr, Die Liturgiereform Wessenbergs. Bestrebungen vor mehr als 150 Jahren im Lichte der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils, in: „Suso-Blatt“, 7. März 1965, hinterließ Kellers Vortrag bei der *„großen Zuhörerschaft“* offensichtlich einen guten Eindruck. Anlässlich der 550-Jahrfeier des Konstanzer Konzils fand auch ein Diözesantreffen der Kirchenchöre im Konstanzer Münster statt, das einst Kathedrale eines Bistums war, und das *„in der Geschichte der Musikliteratur einen nicht unbedeutenden Namen hat. Unvergesslich sind die Bemühungen [Wessenbergs], die Liturgie an das Volk heranzutragen“* („Nun jauchzt dem Herren alle Welt!“ Kirchenmusik am 4. Oktober in der Basilika, dem Münster ULF, zu Konstanz, in: „Suso-Blatt“, 4. Oktober 1964).

²⁸ Gebhard Spahr, Die Liturgiereform Wessenbergs (wie Anm. 27). Zugleich sieht Spahr Wessenbergs Liturgiereform nicht in erster Linie als dessen originäres Werk, sondern als Resultat einer Aneignung der Tradition mit Stationen u.a. im christlichen Altertum, im Konzil von Trient und in den Bemühungen des Fürstabtes Martin Gerbert von St. Blasien. Die z. T. heftigen Reaktionen gegen Wessenbergs Liturgiereform in den Pfarreien der um ihre Existenz ringenden Diözese Konstanz erklärt Spahr mit organisatorischen Problemen bei deren Durchführung, von denen einige dem Zugriff der Kirche entzogen waren. Spahr spricht Wessenberg auch vom Vorwurf des *„Antirömische[n]“* frei, zeigte er doch *„gegen Papst und Rom keinen Affekt“*.

²⁹ Gebhard Spahr, Die Liturgiereform Wessenbergs (wie Anm. 27). Auch der Redaktion des „Suso-Blattes“ zufolge hat Wessenberg *„mit seinen Vespern und Kirchenordnungen, seinen Psalmen und seinem Liedgut gute Vorarbeit geleistet“*, wenngleich *„diese Bemühungen lange Zeit belastet [waren] durch einen unausrottbaren Argwohn, als zielten sie auf eine deutsche Nationalkirche hin“* (Der Konzilstag zu Konstanz. Weihbischof Karl Gnädinger kommt – Pontifikalamt in Konzelebration – Regionaler Katholikentag der Bodenseedekanate im „Konzil“ – Am 8. Mai

Pius X. oder um die Beuroner Förderer der Liturgischen Bewegung um „die objektive Gloria Dei“ gegangen sei, für das „Kind der Aufklärungszeit“³⁰ Wessenberg hingegen um den Menschen, so kann man festhalten, dass das II. Vaticanum just beides zusammendenken wollte. Insgesamt betrachtet war es wesentlich Wolfgang Müllers Verdienst, Wessenberg selbst und auch seine Zeit nicht mehr theologisch abzuwerten, sondern zu verstehen zu suchen, und durch diese Historisierung zugleich eine theologische Ehrenrettung Wessenbergs vorzunehmen. Dies erfolgte zu einer Zeit, in der mit dem II. Vaticanum eine neue Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und moderner Welt, wie sie auch aus dem Aufklärungszeitalter hervorgegangen ist, angestrebt wurde. Wenn Müllers Wessenbergforschungen auch nicht durch das II. Vaticanum ausgelöst wurden, so wurden ihre Ergebnisse in Konstanz und Umgebung von einer Sympathie Wessenberg gegenüber aufgenommen³¹, die sich neben der regionalen Geschichte auch dem II. Vaticanum verdankte und wohl auch umgekehrt Sympathien für dieses beförderte.

2. Die 550-Jahrfeier des Konstanzer Konzils 1964 und das II. Vaticanum

Noch direkter als im Falle der Wessenberg-Beurteilung zur Zeit des II. Vaticanums zeigt sich die Wahrnehmungs- und Perspektivenverschränkung im Falle des Konstanzer Konzils. Wenn Ansgar Frenken in seiner Studie über dessen Erforschung im 20. Jahrhundert für die 1960er-Jahre

1966, in: „Susoblatt“, 1. Mai 1966). Im Bericht über eine Konferenz der Dekanate der Region am 8. Oktober 1967 mit Domkapellmeister Franz Stemmer wurde darauf hingewiesen, dass die Deutschen Vespere Wessenbergs „ein hervorragender und gelungener Versuch“ waren, „die Psalmengesänge in das Liedgut des Volkes zu übernehmen“ („Kirchenmusikalische Situation nach II. Vatikanischem Konzil“. Regionalkonferenz der Dekanate Engen, Hegau, Radolfzell, Stockach, Überlingen, Konstanz, in: „Susoblatt“, 19. November 1967). Vgl. nunmehr auch Christoph Schmider, „Beförderungsmittel religiöser Gefühle und sittlicher Gesinnungen“. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) und die Kirchenmusik, in: FDA 130 (2010), S. 5–24.

³⁰ Rüd, Wessenberg und das Vatikanische Konzil (wie Anm. 22).

³¹ „Das vom Referenten gezeichnete Lebensbild wurde zur Ehrenrettung des in theologischer Beziehung oft verzerrt gesehene[n] Mannes. Kulturamtsleiter Dr. Berner, der den Abend leitete, hofft auf die Fertigstellung der vom genannten Kirchenhistoriker angefangenen Wessenberg-Biographie, die Einblick in die Kirchengeschichte unserer Landschaft geben dürfte“ (Kleiner Singener Kalender. OB Diez wieder Landtagskandidat – Prof. Müller sprach über Wessenberg, in: „Susoblatt“, 3. November 1963).

mit Verweis auf das II. Vaticanum eine theologisch-dogmatische und eine historische Ebene des Interesses unterscheidet³², können diese beiden Ebenen vor Ort durch eine dritte Ebene ergänzt wurden, näherhin die der lokalen Wahrnehmung des Konstanzer wie des II. Vatikanischen Konzils. Als Johannes XXIII. 1962 allen Kirchen, in denen ein Konzil stattgefunden hatte, eine Konzilskerze schenkte³³, bekräftigte das „Suso-Blatt“, dass *„im altehrwürdigen Bischofsmünster von Konstanz“* die Erinnerung an das Konstanzer Konzil *„niemals erloschen“*³⁴ ist. Theologisch oszilliert der Bericht im „Suso-Blatt“ mit Blick auf das II. Vaticanum, wohl durchaus milieu- und zeittypisch, zwischen einer Zentrierung auf Papst und Bischöfe einerseits und der Überzeugung, dass *„wir selbst“*³⁵ die Kirche sind andererseits. Die Verbindungslinie Konstanzer Konzil–II. Vaticanum scheint hier gleichsam als eine Art allgemeine Wahrnehmung in Konstanz und Umgebung aufgegriffen worden zu sein. Auf der Titelseite des „Südkurier“ wurde die Berichterstattung über die diözesane Konzilsfeier³⁶ am 13. Juli 1964 mit dem Hinweis eingeleitet, dass in *„fast allen Ansprachen [...] die nahe Verbindung [anklang], in der das Konzil von Konstanz zur gegenwärtigen Situation in der Christenheit steht“*.³⁷ In seinem Grußwort unmittelbar vor den Feiern fragte Oberbürgermeister Bruno Helmle, übrigens mit einer aus heutiger Sicht konzilshermeneutisch überraschenden Parallelisierung: *„Wer denkt in Erinnerung an jenes Konzil nicht an die Fragen, die etwa das Zweite Vatikanische Konzil oder den Europarat beschäftigten, Fragen, deren glückliche Lösung uns allen am Herzen liegt?“*³⁸ Die lokale Wahrnehmung steht freilich nicht für sich. Einerseits wirkte das Konstanzer Jubiläum in die Erzdiözese

³² Ansgar Frenken, Die Erforschung des Konstanzer Konzils (1414–1418) in den letzten 100 Jahren (= Annuario Historiae Conciliorum 25 [1993]), S. 1–512, S. 394.

³³ Papstkerze für Basilika ULF in Konstanz. Eindrucksvoller Abschluss der Männergebetswoche im Dekanat Konstanz, in: „Suso-Blatt“, 1. April 1962. Das „Konzilslicht“ sollte während der gesamten Dauer des Konzils im Konstanzer Münster brennen (Das Konzilslicht brennt in der Basilika, in: „Suso-Blatt“, 14. Oktober 1962).

³⁴ Papstkerze für Basilika ULF in Konstanz (wie Anm. 33).

³⁵ Ebd.

³⁶ Da das II. Vaticanum eine Anwesenheit der Konzilsväter in Konstanz am 5. November 1964, dem eigentlichen Jubiläumstag, verunmöglichte, fanden die diözesanen Feierlichkeiten am 11. und 12. Juli statt, im November hielt dann die Stadt Konstanz Jubiläumsveranstaltungen ab.

³⁷ Konstanz: Die Konzilsidee bleibt lebendig, in: „Südkurier“, 13. Juli 1964.

³⁸ Bruno Helmle, Hoffnungen im Jahr des Konziljubiläums. Ein Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Helmle zu den Feierlichkeiten, in: „Südkurier“, 11. Juli 1964.

hinein³⁹, andererseits war es geprägt von „auswärtigen“ Rednern, darunter dem Wiener Kardinal Franz König mit seiner gewichtigen Rede über die „Konzilsidee von Konstanz bis Vaticanum II“⁴⁰, die der „Südkurier“ unter der Überschrift „Das Konzil von Konstanz als Wegbereiter des Konzils von heute“⁴¹ ausführlich zusammenfasst. Auch der baden-württembergische Ministerpräsident und spätere Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger war vertreten und verlieh seiner Überzeugung Ausdruck, dass der Konziliarismus, der „jahrelang für die Theologen einen Albtraum bedeutete, [...] sich, das zeige das laufende Zweite Vatikanische Konzil, zu einem für den Bestand der Kirche segensvollen Für- und Miteinander entwickelt“⁴² habe. Die Feierlichkeiten waren auch Gegenstand wichtiger Veröffentlichungen.⁴³ Das „Suso-Blatt“ stimmt dem Freiburger Kirchen-

³⁹ So begab sich eine 170 Theologen zählende „Pilgergemeinschaft“ des Freiburger Collegium Borromaeum im Mai 1962 in die ehemalige Konzilskirche, um dort gemeinsam mit den 120 Schülern des Konstanzer Konradhauses „den Segen Gottes im Konzilsjahr für das Zweite Vatikanische Konzil zu erbitten“ (Ein unvergesslicher Tag. Das Collegium Borromaeum Freiburg pilgerte zur Konstanzer Konzilsbasilika und zur Gnadenmutter von Birnau, in: „Suso-Blatt“, 3. Juni 1962).

⁴⁰ Franz König, Die Konzilsidee von Konstanz bis Vaticanum II, in: Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg (Hrsg.), Konzil der Einheit. 550-Jahrfeier des Konzils zu Konstanz, Karlsruhe 1964, S. 15–30; für eine Einordnung dieser Rede vgl. auch Heribert Smolinsky, Der Konziliarismus im Lichte des Zweiten Vaticanums, in: Peter Inhoffen, Kurt Remele, Ulrike Saringer (Hrsg.), Demokratische Prozesse in der Kirche? Konzilien, Synoden, Räte, Graz 1998, S. 51–72, bes. S. 63ff.; David Neuhold, Kardinal Franz König – Religion und Freiheit. Versuch eines theologischen und politischen Profils (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 8), Fribourg 2008, 81. Eigens zu erwähnen ist im Zusammenhang mit der demografischen und politischen Situation der 1960er-Jahre auch die Anwesenheit des polnischen Exilbischofs Józef Felix Gawlina. Vgl. seine Rede: Jozef F. Gawlina, Das Konstanzer Konzil und die Polen, in: Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg (Hrsg.), Konzil der Einheit, s. o., S. 51–55, die mit dem Gruß an den polnischen Primas – der Titel stammt aus der Zeit des Konstanzer Konzils – Kardinal Stefan Wyszyński endet. Zu den Kontakten zwischen polnischen und deutschen Bischöfen während des II. Vaticanums für die Versöhnungsarbeit zwischen den beiden Ländern siehe Basil Kerski, Thomas Kycia, Robert Zurek, „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe vom 18. November 1965 und seine Wirkung, Osnabrück 2006.

⁴¹ W. St., Das Konzil von Konstanz als Wegbereiter des Konzils von heute. Festvortrag von Kardinal Franz König, in: „Südkurier“, 13. Juli 1964.

⁴² Schmelzriegel der Einheit. Machtvolle Kundgebung auf dem Münsterplatz vor der Konzilsaula des Konstanzer Konzils, in: „Südkurier“, 13. Juli 1964.

⁴³ Vgl. die vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg herausgegebenen Ansprachen und Reden (Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg [Hrsg.], Konzil der Einheit [wie Anm. 40]). Auch die unter dem Protektorat Erzbischof Schöpfes von August Franzen und Wolfgang Müller im Auftrag der Freiburger Theologischen Fakultät herausgegebene Festschrift (August Franzen,

historiker August Franzen⁴⁴ zu, der in seinem Festvortrag auf das „über Nacht“⁴⁵ gestiegene allgemeine Interesse am Konstanzer Konzil und dessen „eigentümliche Aktualität“⁴⁶ hingewiesen habe. Erzbischof Schäu- fele, der explizit einen Zusammenhang mit dem II. Vaticanum her- stellte⁴⁷, legte Wert auf den Willen zur Einheit, für den das Konstanzer Konzil steht.⁴⁸ Die Einheit der Kirche war auch ein Leitmotiv des Will- kommensgrußes des Dekans Ernst Zeiser⁴⁹ an die Gäste der Jubiläums- feier, in dem er das II. Vaticanum wie sein Konstanzer Vorgängerkonzil als „Stunden der Kirche“ darstellt, „in denen sie den Ruf zur Sammlung erhebt und eine Neubesinnung von allen und von einem jeden ver- langt“.⁵⁰ Von den „Grundanliegen des Konstanzer Konzils“ her gelte es, sich „zur täglichen Aufgabe des Kirchenvolkes und einer jeden Ge-

Wolfgang Müller [Hrsg.], *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theo- logie*, Freiburg 1964) steht in Zusammenhang mit den Feierlichkeiten, nicht zuletzt durch den erstgenannten Herausgeber, dessen im Anschluss an Kardinal Königs Rede gehaltener Festvor- trag „Konzil der Einheit“ der diözesanen Gedenkschrift den Namen gab (August Franzen, *Konzil der Einheit*, in: Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg [Hrsg.], *Konzil der Einheit* [wie Anm. 40], S. 40–50).

⁴⁴ Zu Franzen (1912–1972) s. Remigius Bäumer, August Franzen, in: FDA 97 (1977), S. 436–438.

⁴⁵ Ein „einzigartiger Ruhmestitel“. *Konzil der Einheit – Das Konstanzer Konzilsjubiläum*, in: „Suso-Blatt“, 19. Juli 1964.

⁴⁶ Ebd. Weiter heißt es: „Nicht nur Historiker und Theologen, sondern auch Männer der Praxis, die Führer des kirchlichen Lebens, interessierten sich für die Fragestellungen des Konzils.“

⁴⁷ „Die Akten des Konzils zu Konstanz fanden immer wieder ihre Bearbeiter. Durch das ta- gende Allgemeine II. Vatikanische Konzil erhielten jedoch theologische Fragen des Konzils von Konstanz neue Aktualität“ (Hermann Schäu- fele, Geleitwort, in: August Franzen, Wolfgang Müller [Hrsg.], *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie*, Frei- burg 1964, S. V).

⁴⁸ Darauf wurde immer wieder hingewiesen, vgl. z. B. Erzbistum begeht Konstanzer Konzils-Jubiläum. Erzbischof Dr. Schäu- fele hält Festpredigt – Kardinal König feiert Pontifikalamt, in: „Suso-Blatt“, 17. Mai 1964; Zwanzig Bischöfe kommen nach Konstanz. Zur 550-Jahrfeier des Konzils von Konstanz – Große Festlichkeiten am 11./12. Juli, in: „Suso-Blatt“, 28. Juni 1964. Vgl. auch Hermann Schäu- fele, *Das Konzil und die Einheit der Kirche*, in: Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg (Hrsg.), *Konzil der Einheit* (wie Anm. 40), S. 31–39.

⁴⁹ Ernst Zeiser, geb. 1911 (Radolfzell), gest. 1992 (Billafingen); 1938 Priesterweihe. Nach verschiedenen Vikarstellen, darunter Konstanz, Münster ULF, Konstanz, Hl. Dreifaltigkeit, Freiburger Münster sowie Pfarrstellen in Pfullendorf und Hagnau wurde er 1961 Nachfolger des zum Weihbischof ernannten Karl Gnädinger in Konstanz, Münster ULF, und Dekan; 1974 Kaplaneiverweser in Billafingen, dort 1984 Ruhestand. Nach dem Krieg Mitbegründer der BCVP (vgl. Martin Zeil, Ernst Zeiser, in: FDA 116 [1996], S. 194f.).

⁵⁰ Ernst Zeiser, Vor 550 Jahren begann das Konstanzer Konzil. Die Jubiläumsfeier der Erz- diözese Freiburg – Ein frohes „Willkommen“ den Gästen, in: „Suso-Blatt“ 12. Juli 1964.

meinde, der ‚*reformatio in capite et membris*‘“ zu bekennen. Weiterhin vergleicht er die Bemühungen des Konstanzer Konzils um die „*Einheit in der Liebe*“ mit dem Treffen zwischen Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras und verweist unter Bezug auf die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums auf die Einheit stiftende Rolle der „*in lebendige Bewegung gebrachten hohen Feier der Eucharistie*“. Schließlich vergleicht er die Bemühungen beider Konzilien um den Glauben, wobei er Johannes XXIII. zitiert, dem zufolge die Kirche „*nicht das Maß der Strenge, sondern das Gesetz der Milde, der Vergebung, der Liebe [...] walten lassen*“ wolle, um die „*Wahrheit, die ‚Christus selber ist als Weg und Leben‘ (Joh 14, 6)*“ zu erkennen. Während insbesondere Kardinal König in seinem Festvortrag das bleibend bedeutsame Potenzial der auf dem Konstanzer Konzil wirkenden Ideen starkmachte⁵¹ – August Franzen mit seiner Zukunftsvision eines „*zweite[n] Konstanz*“⁵², Wolfgang Müller⁵³ sowie der aus Bohlingen gebürtige Dogmatiker Helmut Riedlinger stießen in der Festschrift der Freiburger Theologischen Fakultät in dasselbe Horn⁵⁴ –, bleibt das Andenken der Kirchenversammlung auch mit dem Schicksal des böhmischen Theologen Jan Hus verbunden. So erinnert an dessen Hinrichtung im Jahre 1415 auf dem „*berühmtesten Scheiterhaufen der Welt*“⁵⁵ in Konstanz u. a. der „Hussenstein“. In seiner Stadtgeschichte aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg kommentiert denn auch Otto Feger: „*Wenn man in Konstanz oder anderswo vom Konstanzer Konzil spricht,*

⁵¹ Besonders deutlich wird dieser Aspekt im Bericht des „Südkuriers“ über Königs Vortrag herausgestellt: „*Das Konzil von Konstanz steht wie das heutige Konzil an einem Wendepunkt der Geschichte. War Konstanz das letzte große Konzil, das die selbstverständliche Einheit von Kirche und Welt zeigte, [...] so ist das heutige Konzil das erste, das sich bewusst zur Welt öffnet, zu einer Welt, die nicht als Gegner, sondern als mündig gewordener Partner angesehen wird*“ (W. St., Das Konzil von Konstanz als Wegbereiter [wie Anm. 41]).

⁵² Zit. nach: Schmelztiegel der Einheit. Machtvolle Kundgebung auf dem Münsterplatz vor der Konzilsaula des Konstanzer Konzils, in: „Südkurier“, 13. Juli 1964.

⁵³ Vgl. August Franzen, Wolfgang Müller, Vorwort, in: dies. (Hrsg.), Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 43), S. VII–XII, bes. S. IX.

⁵⁴ Helmut Riedlinger, Hermeneutische Überlegungen zu den Konstanzer Dekreten, in: ebd., S. 214–238. Zu Riedlinger vgl. Peter Walter, Helmut Riedlinger, in: FDA 132 (2012), S. 181–186.

⁵⁵ So Diözesanmännerseelsorger Alois Stiefvater, Festprediger des Konradifestes 1962, vgl. Papsttum und Wahrheit. Das große Konstanzer Konradifest 1962 – Ein packender Festprediger, in: „Suso-Blatt“, 2. Dezember 1962. Zu Stiefvater s. Julius Schäuble, Alois Stiefvater, in: FDA 111 (1991), S. 296–299 (zur Rezeption des II. Vaticanums in Stiefvaters Aufgabenbereich ebd., S. 298f.); vgl. auch Alois Stiefvater, Das Konstanzer Pastoral-Archiv. Ein Beitrag zur kirchlichen Reformbestrebung im Bistum Konstanz unter dem Generalvikar I. H. von Wessenberg 1802–1827, Freiburg 1940.

wird sofort als erstes und meist als einziges Ereignis die Verbrennung des Hus genannt.⁵⁶ Wie ein Echo darauf liest sich ein Bericht über einen Vortrag Bruno Kirchgäßners: „Dass alle eins seien“, das sei schon das Anliegen des Konstanzer Konzils gewesen – nicht etwa die Verbrennung von Johannes Hus.⁵⁷ Dennoch schien nicht nur bei den Festrednern und Vortragenden, sondern auch in der Bevölkerung das Thema Hus lebhaftes Interesse hervorzurufen.⁵⁸ In einem Rückblick auf die Feier greift Dekan Zeiser den „Hinweis“ Ministerpräsident Kiesingers auf, „dass in der großartigen Vergebungsbitte eines Papstes Paul VI. auch sicherlich das an Hus getane Unrecht miteinbezogen sei“.⁵⁹ Diese Vergebungsbitte stellt in der Tat für Kiesinger „die Brücke, die von Konstanz zum Zweiten Vatikanischen Konzil reicht“⁶⁰ dar. Zeiser bezieht das in Konstanz auch ökumenisch virulente Thema⁶¹ in eine grundsätzliche Zustimmung zu der mit dem II. Vaticanum gegebenen Selbstreflexion der Kirche in der Welt ein.⁶² In seinem Rückblick auf die diözesane Feier im Juli 1964, der zugleich auf die von der Stadt Konstanz organisierte Festwoche vom 1. bis 8. November 1964⁶³ vorbereiten sollte, vereint Dekan Zeiser noch einmal in dichter Form die lokal gefärbte historisch-theologische Verbindung von Kons-

⁵⁶ Feger, Konstanz (wie Anm. 12), S. 40 – vgl. auch ebd., S. 42: „beim Konstanzer Konzil ging es keineswegs um die Verbrennung des Hus, sondern um die geistige Existenz des Abendlandes“.

⁵⁷ „Alle sollen eins sein!“ Das Konstanzer Konzil 1414–1418 – Vortrag von Oberstudienrat Kirchgäßner, in: „Suso-Blatt“, 17. Februar 1964. Zu Kirchgäßner vgl. Heinrich Heidegger, Bruno Kirchgäßner, in: FDA 132 (2012), S. 177/178.

⁵⁸ So verteidigte Helmut Steckeler in einem der wenigen im „Suso-Blatt“ abgedruckten Leserbriefe (und dem Einzigen, der sich dem Konzilsjubiläum widmet) die Konzilsfeiern gegenüber einer „ungerechte[n] Kritik“, wonach des Jan Hus nicht gebührend gedacht worden sei (Leser schreiben dem „Suso-Blatt“: Jan Hus und das Konstanzer Konzil. Eine Erwiderung auf eine ungerechte Kritik, in: „Suso-Blatt“, 9. August 1964).

⁵⁹ Ernst Zeiser, Die unvollendete Reformation. Gedanken zur Gedächtniswoche der Konzilsstadt Konstanz vom 1. bis 8. November 1964, in: „Suso-Blatt“, 1. November 1964.

⁶⁰ Schmelztiegel der Einheit. Machtvolle Kundgebung auf dem Münsterplatz vor der Konzilsaula des Konstanzer Konzils, 13. Juli 1964.

⁶¹ Bei der Feier zum 550. Todestag des böhmischen Theologen im Jahr 1965 durfte sich „die katholische Kirche am Ort [...] nicht beteiligen“ (J. F. Mono, Evangelische Kirche in Konstanz 1518–1970. Zur 150-Jahrfeier der evangelischen Kirchengemeinde Konstanz herausgegeben vom evangelischen Kirchengemeinderat Konstanz, Konstanz 1970, S. 251, Anm. 414).

⁶² Zeiser sieht der Bitte Kiesingers dadurch entsprochen, „dass das gegenwärtig wieder in Rom tagende II. Vatikanische Konzil an der Entscheidung über die Religionsfreiheit arbeitet“, wobei hierbei „ohnedies im Sinne der Moderne, ihrer Aufgeschlossenheit, ihrer Vielfalt, ihres Pluralismus“ entschieden worden sei.

⁶³ Zu nennen sind hier v. a. die Vorträge des Tübinger Kirchengeschichtlers Karl August Fink sowie des Heidelberger Propstes Hans Asmussen (vgl. 550-Jahrfeier [wie Anm. 1]).

tanzer Konzil und II. Vaticanum: *„Die Stadt Konstanz ist sich ihrer einmaligen Würde im deutschen Raum diesseits der Alpen bewusst, Stätte des 16. ökumenischen abendländischen Konzils in den Jahren 1414–1418 gewesen zu sein. Es kann und darf aber auch nicht verschwiegen werden, dass ‚nicht nur für die Glieder der Reformationskirchen die Erinnerung daran beschwerend ist‘, sie muss es für uns alle sein und bleiben, es ist die unvollendete Reformation, die bis zur Stunde, ja bis an das Ende der Tage nicht abgeschlossene Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern. Die Sache der Reformation, das Anliegen der Erneuerung, causa reformationis, war einer der drei Hauptpunkte des Konstanzer Konzils. Dass es diesem gelungen ist, nur für 100 Jahre die Einheit nochmals herzustellen, liegt wesentlich darin, dass die Erneuerung an Haupt und Gliedern nicht durchgeführt wurde. Daran nehmen wir heute alle teil.“*⁶⁴ Diese Zeilen zeigen, dass Zeiser die Perspektiven des II. Vaticanums grundsätzlich begrüßte und zur Perspektive aller Konstanzer Katholiken machen wollte. Sie sind dabei aber auch Ausdruck eines Wandels, den seine Priestergeneration durchlebte, näherhin im ökumenischen Bereich.⁶⁵

Wie das Konstanzer Konzil in den Weg der Kirche durch die Zeit theologisch eingeordnet werden kann, zeigt einer der zahlreichen Vorträge von Josef Hall.⁶⁶ Wertet man seine zu vielen Themen der Theologie gehaltenen Vorträge aus, erscheint der geistliche Religionslehrer als einer jener in der Zeit des II. Vaticanums und für dessen Rezeption nicht zu unterschätzenden profilierten Theologen „vor Ort“, die zwar in der akademischen Welt kaum Spuren hinterlassen haben, aber durch umfassendes und ausgleichendes, dabei behutsam und konsequent nach vorne gerichtetes theologisches Denken und Argumentieren die wissenschaft-

⁶⁴ Ernst Zeiser, Die unvollendete Reformation (wie Anm. 59).

⁶⁵ Vor dem II. Vaticanum kam es just im Bereich der hier virulenten Bewertung der Kirchengeschichte noch zu gewissen Spannungen zwischen Dekan Zeiser und seinem evangelischen Kollegen Friedrich Mono. Dies gilt zumindest hinsichtlich der Bewertung der Kirchengeschichte, insbesondere der Reformation, vgl. Ernst Zeiser, „Die Einheit der Kirche und die Reformation“. Unsere Antwort, in: „Suso-Blatt“, 12. November 1961 (es handelt sich um eine Kritik am Bericht des „Südkuriers“ vom 7. November 1961, wobei Adressat der Kritik durchaus Dekan Mono ist, dessen Reformationsdeutung Zeiser diejenige von Joseph Lortz gegenüberstellt).

⁶⁶ Zu Hall vgl. Martin Zeil, Josef Hall, in: FDA 106 (1986), S. 376f.

lichen Erkenntnisse unmittelbar „an den Mann“ bzw. „an die Frau“ gebracht haben. Bereits vor Konzilsbeginn nimmt Hall grundsätzliche ekklesiologische Dimensionen des II. Vaticanums vorweg⁶⁷: Zum einen die eschatologische Perspektive, die dann wie etwa in der Kirchenkonstitution des Konzils (hier: *Lumen gentium* 48) das Kirchenverständnis prägen sollte, zweitens das, was man das Ende des konstantinischen Zeitalters bzw. die neu ermöglichte Inkulturation nennen kann⁶⁸, drittens ein Ressourcement im Durchgang durch die Geschichte insbesondere der Alten Kirche, aber auch durch die weiteren geschichtlichen Stationen. Hier nun hat das Konstanzer Konzil seine Bedeutung, das Hall einleitend heranzieht, und das just die neben der Beseitigung des Schismas und der Papstwahl dritte Aufgabe der Reform „nicht gelöst“ habe – „und 100 Jahre später ergab sich anstatt Kirchenreform die Kirchenspaltung“.⁶⁹ Vor diesem Hintergrund bezeichnet er eine ständige „Selbstreform“⁷⁰ als Wesenselement der Kirche, sofern sie „konstruktiv, im Sinne einer inneren Erneuerung“ ist.⁷¹ Insbesondere die Konzilien sieht Hall in der Folge als Ort von Reformen, die so auch vom II. Vaticanum zu erwarten sind. Indem er, auch unter dem Eindruck des historischen Erbes der Stadt, in der er wirkte, die „Kirche als lebendigen Leib, als eine sich entwickelnde Pflanze, als ein zu restaurierendes Gebäude“ versteht, das Konzil mithin als „Baubesprechung“ eines „Team[s] von

⁶⁷ Muss die Kirche reformiert werden? in: „Suso-Blatt“; 26. November 1961; „Muss die Kirche reformiert werden?“ Oberstudienrat Hall sprach vor der religiösen Arbeitsgemeinschaft Konstanz, in: „Suso-Blatt“, 15. April 1962; es handelt sich bei beiden Vorträgen wohl um mehr oder weniger identische Ausführungen – die Berichterstattung im „Suso-Blatt“ zeigt, dass Hall immer wieder Vorträge mehrfach vor wechselndem Publikum hielt. Vgl. auch: Die Aufgaben des kommenden Konzils. Oberstudienrat Hall, Konstanz, sprach vor katholischen Katecheten des Bezirkes, in: „Suso-Blatt“, 22. April 1962.

⁶⁸ „Erst zwei große Kulturepochen, die griechisch-römische und die germanisch-abendländische haben der Kirche ihre Reichtümer geschenkt. Möge zu diesen zwei geöffneten Toren das Konzil zwei weitere aufschließen!“ („Muss die Kirche reformiert werden?“ [wie Anm. 67]). Hall hofft zugleich, dass bzgl. des in der ersten Epoche grundgelegten Verhältnisses „Ostkirche–Westkirche“ das II. Vaticanum einen ökumenischen Schritt nach vorn bedeutet („Muss die Kirche reformiert werden?“ [wie Anm. 67]).

⁶⁹ „Muss die Kirche reformiert werden?“ (wie Anm. 67).

⁷⁰ „Muss die Kirche reformiert werden?“ (wie Anm. 67).

⁷¹ „Muss die Kirche reformiert werden?“ (wie Anm. 67). Hintergrund dieser Äußerungen sind Unstimmigkeiten anlässlich der Reformationsfeier 1961 (vgl. auch oben und Anm. 65).

Bauleuten“ ansieht, das ein Haus „*wohl auf vorgegebenem, unverrückbarem Fundament, aber sonst frei*“⁷² errichtet, skizziert er ein Reformprogramm des II. Vaticanums, das für ihn u. a. die Liturgie, die Mission, die Ökumene, das Kanonische Recht und die Rolle der Laien umfasst und in einem pastoral und theologisch motivierten Eingehen auf die Erfordernisse der Gegenwart gründet; dem an erster Stelle genannten Bischofsamt widmete er 1964 auch einen eigenen Vortrag⁷³, indem er nach einem Durchgang durch die Kirchengeschichte die „*papale Theorie verhältnismäßig jung*“⁷⁴ nennt – woran ja nicht zuletzt Theologie und Geschichte des Konstanzer Konzils erinnert – und für die Zukunft in Anlehnung an die Alte Kirche für mehr Kollegialität, für die Errichtung von neuen Patriarchaten und für eine biblisch orientierte Bischofswahl plädiert. Bei einem „*solch gewaltigem Reformwerk*“ wie dem des II. Vaticanums kann nach Hall nicht alles auf einmal erreicht werden, und es sei schon ein wichtiges Ergebnis, „*wenn in wesentlichen Punkten das ernste Wollen und Handeln in christlicher Liebe spürbar sei*“.⁷⁵ So erlebt die Kirche durch das II. Vaticanum nach Hall zwar möglicherweise „*den größten Umbruch des Jahrtausends*“, aber da man andererseits nicht zu viel erwarten dürfe, bringt er seine Hoffnung zum Ausdruck, „*dass bald weitere Konzile folgen, weil sie nötig werden*“.⁷⁶ Josef Hall sieht die Kirche am Vorabend des II. Vaticanums als „*zum ersten Mal stabil geworden, optisch Weltkirche*“ und „*stark genug*“,

⁷² „Muss die Kirche reformiert werden?“ (wie Anm. 67). Der „*römische Innenarchitekt*“ kann dabei übrigens aufgrund der weltweiten Ausdehnung der Kirche „*nicht überall die Zustimmung finden*“, muss doch das „*irdische Vaterhaus, die Kirche, [...] Raum für viele Völker und ihre Eigenart erhalten*“ (Die Aufgaben des kommenden Konzils. Oberstudienrat Hall, Konstanz, sprach vor katholischen Katecheten des Bezirkes, in: „*Suso-Blatt*“, 22. April 1962). Diese Einschätzung belegt Hall auch mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Konzilien, in dem er das Gewicht der „*hinzukommenden germanischen Völker*“ gegenüber Rom als unterlegen einschätzt, sodass er auf Clemens Maria Hofbauer verweist, dem zufolge „*die Deutschen [...] zu Luther gegangen (sind), weil sie mit ihrer deutschen Art fromm sein wollten*“. Auch Dekan Zeiser benutzt dieses Argument im Zusammenhang mit einer Kritik am Geschichtsbild seines evangelischen Amtskollegen Mono (Zeiser, „Die Einheit der Kirche und die Reformation“ [wie Anm. 65]).

⁷³ Eckehart Honold, Die Stellung von Papst und Bischöfen. Dozent Hall sprach im Männerwerk von St. Suso, Konstanz, in: „*Suso-Blatt*“, 19. April 1964. „*Dass diese Frage auch Laien stark beschäftigt, zeigte die ungewöhnlich hohe Zuhörerzahl*“ bei diesem Vortrag.

⁷⁴ Eckehart Honold, Die Stellung von Papst und Bischöfen (wie Anm. 73).

⁷⁵ „Muss die Kirche reformiert werden?“ (wie Anm. 67).

⁷⁶ Die Aufgaben des kommenden Konzils (wie Anm. 67).

jetzt am Beginn des Atomzeitalters zugleich „nach neuen Horizonten“ Ausschau zu halten und sich an der Kirche der ersten Jahrhunderte zu orientieren.⁷⁷

3. Regionale Konzilswahrnehmung – ein Faktor der Konzilsrezeption

Es gehört zur Besonderheit des II. Vaticanums, dass die von ihm eröffneten weltkirchlichen Horizonte mit dem Willen einhergehen, die Eigendignität der Ortskirchen, d.h. der Diözesen, herauszustellen.⁷⁸ Wie das Konstanzer Konzil und das Erbe Wessenbergs zeigen – wobei insbesondere Ersteres keineswegs nur regionale Bedeutung hat –, konnte das II. Vaticanum mit einer regional geprägten Perspektiven- und Wahrnehmungsverschränkung einhergehen, bei der Gegenwart und Geschichte von Weltkirche und Region aufeinander bezogen wurden. Dies stellt zugleich einen Aspekt der Konzilsrezeption vor Ort dar, wie diese die Bewertung der örtlichen Kirchengeschichte beeinflusste.

⁷⁷ „Muss die Kirche reformiert werden?“ (wie Anm. 67).

⁷⁸ Vgl. Hervé Legrand, *Les évêques, les Églises locales et l'Église entière. Évolutions institutionnelles depuis Vatican II et chantiers actuels de recherche*, in: ders., Christoph Theobald (Hrsg.), *Le ministère des évêques au concile Vatican II et depuis. Hommage à Mgr Guy Herbulot*, Paris 2001, S. 201–260.